

# Didaktische Anmerkungen und Unterrichtsmaterial zum Bilderbuch, Wem gehört der Schnee?

von Martina Steinkühler

## Das Buch in drei Sätzen<sup>1</sup>

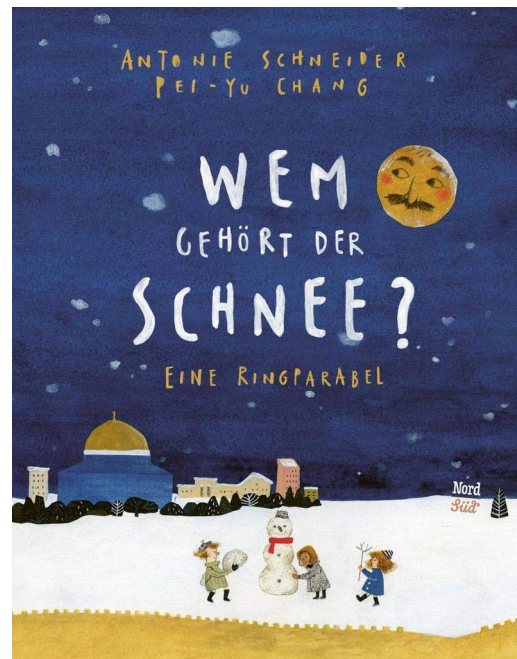
Mit Gott ist es wie mit Schnee: Man kann ihn nicht für sich allein haben, nicht festhalten, nicht in die Tasche stecken. Besser ist es, den Schnee zu feiern, wenn er fällt – ohne Eifer, Neid und Anspruch, mit allen, die ihn lieben. Die Schnee-, pardon Ringparabel elementar, für Kinder und alle im Haus.

## Inhalt der Ringparabel

Die sogenannte Ringparabel, eine „Wandererzählung“, die u.a. in Giovanni Boccachios „Decamerone“ auftaucht und in Gotthold Ephraim Lessings „Nathan der Weise“ (1779) berühmt geworden ist, antwortet auf die provokante Frage des Sultans Saladin, welche der drei monotheistischen Religionen die wahre sei. Der reiche Jude Nathan, dem die Frage vorgelegt wird, erzählt die Geschichte eines kostbaren und wundertätigen Ringes. Der Ring hat die Kraft, seinen Träger zu einem liebenswerten und bei Gott und Mitmenschen beliebten Menschen zu machen, und er vererbt sich stets vom Vater auf den meistgeliebten Sohn.

Eine Schwierigkeit ergibt sich, als einmal ein Vater drei Söhne hat, die ihm gleichermaßen lieb sind. Um keinen zu benachteiligen, lässt der Vater heimlich identische Duplikate anfertigen und vererbt jedem der Söhne den vermeintlich echten Ring. Als die drei die Täuschung bemerken, geraten sie in Streit: Wer hat den einen, den wahren Ring erhalten? Ein Richter, der zur Schlichtung angerufen wird, befindet: Es sei kein Unterschied zu erkennen. Da jedoch der wahre Ring die Macht habe, seinen Träger zu einer liebenswerten Person zu machen, schlägt der Richter eine Probe vor: Die Söhne sollen sich nach Kräften als freundlich und gut erweisen – daran werde sich dann zeigen, wer hierin der vollkommenste und somit Träger des wahren Ringes sei.

Gedeutet wird diese Erzählung als Aufforderung zu *gebildeter Toleranz*: Der eigenen Religion zwar treu zu sein, jedoch akzeptieren können, dass andere anders glauben und dass, sofern sie es ernst meinen, ihr Glaube ebenfalls treu und wahr ist. Die Frage nach *absoluter Wahrheit* kann als den Menschen unzugänglich ausgesetzt werden und offenbleiben; Kennzeichen des wahren Glaubens unter den Menschen ist vielmehr die Liebe gemäß dem Doppelgebot: *Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst* (Mk 12,29-31).



<sup>1</sup> Wem gehört der Schnee?, eine Ringparabel, Antonie Schneider, NordSüd Verlag, 2019, S. 32, ISBN 978-3-314-10420-6

## Inhalt des Bilderbuchs

Schnee ist etwas ganz Besonderes und Seltenes in Jerusalem, in der Stadt dreier Weltreligionen. Drei Kinder stehen und staunen. Andere spielen schon mit Schneebällen. Es ist schulfrei. Die drei Kinder, Samir, Mira und Rafi, beginnen, den Schnee einzuteilen wie Besitz. Als er knapp wird, gibt es Streit, der rasch zur Glaubensfrage wird: Wessen Gott hat den Schnee gemacht, wessen Schnee ist echt und wessen Gott ist wahr? Der Schnee sieht für alle gleich aus, aber es muss doch einen Unterschied geben?! Den echten, finden die Kinder, kann nur ein Experte identifizieren. So geht Samir zum Imam, Mira zum Priester, Rafi zum Rabbi. Als sie dort ankommen und den Schnee vorweisen sollen, haben sie nichts als Feuchtigkeit in Mütze, Hand und Rucksack. Die Geistlichen erzählen übereinstimmend vom Geheimnis Gottes: Schnee ist – wie Gott – unverfügbar. Die Kinder verstehen zunächst nur eines: Der schöne Schnee ist weg und sie haben ihn nicht genossen. Warum haben sie nicht einfach mit ihm gespielt, als er da war? Überraschend erhalten sie eine zweite Chance: Über Nacht fällt neuer Schnee – genug für alle.

## Kommentar zum Bilderbuch

Das Bilderbuch löst sich von der komplexen Handlung des Lessing'schen Dramas wie auch vom komplexen Plot der Ringparabel. Die Ringparabel wird zur „Schnee-Parabel“, und das ist gut so. Ein genialer Gedanke: Die Handlung spielt in einem modern-zeitlosen Jerusalem und handelt zunächst von einem Naturwunder: Es schneit. Die Protagonisten sind einfach Kinder, die sich über den Schnee freuen und mit ihm spielen. Erst in zweiter Linie, aufgrund des Mangels, entstehen Besitzansprüche.

Was die Kinder nun als Argument für das jeweils eigene Vorrecht geltend machen, offenbart die religiös aufgeladene Grundstimmung in der heiligen Stadt dreier Religionen. Da ist die Frage nach Gott. Ist es der jüdische, der christliche oder der Gott des Islam, der den Schnee geschaffen und gesandt hat? Und liegt hier also jüdischer, christlicher oder muslimischer Schnee?

Der Streit hätte, wäre er nicht so liebevoll dargestellt, viel Komik, sei es Spott oder bittere Ironie. Zum Glück sind die Geistlichen, die zurate gezogen werden, ebenso weise wie der Richter in der Ausgangsgeschichte: Sie lassen Gott sein Geheimnis und dem Schnee seine Anarchie. Fern vom moralischen Zeigefinger geht es aus: Die Kinder erkennen selbst, dass sie sich verrannt haben und einfach hätten spielen sollen. Das Ende erinnert an eine andere Parabel, die vom Verlorenen Sohn (Lk 15): Auch Mira, Rafi und Samir dürfen noch einmal von vorn anfangen.

Entsprechend ist die Geschichte auf verschiedenen Ebenen zu lesen: Auf der Oberfläche ist sie eine Geschichte vom Streiten und vom Nutzen des Friedens; darunter liegt die Frage nach Gott; und im Herzen die nach dem rechten Verhältnis von Metaphysik und Ethik.

## Die Doppelseiten im Überblick

„DS“ heißt Doppelseite. Zum Text: Kursiv gedruckt ist Lokalkolorit Jerusalem (einschließlich Religiosität), unterstrichen sind „schwere Wörter“ (s. Schwere-Wörter-Verzeichnis).

Seite	Text (Originaltext des Buches)	Anmerkungen + Bildbetrachtung
DS 1	Wenn es schneit in <i>Jerusalem</i> , wundern sich die <i>Kamele</i> .	Fröhlicher Einstieg; Raum und Zeit für Entdeckungen
DS 2	Die <i>Kirchtürme</i> bekommen weiße Spitzen. Der <i>Felsendom</i> eine weiße Mütze und die <i>Klagemauer</i> eine weiße Decke. Die Kinder freuen sich, denn sie haben schulfrei, wenn es schneit. Aber es schneit nur selten in <i>Jerusalem</i> .	Von den Kamelen zu den Kindern. Jerusalem wird implizit als Drei-Religionen-Stadt gezeigt: Kirchen, Felsendom, Klagemauer

DS 3	<p>Letzte Nacht hat es geschneit. Am Morgen eilen die <u>Soldaten</u>, die <u>Händler</u>, die <u>Gläubigen</u>, die <u>Pilger</u> und die <u>Touristen</u> durch die schneebedeckten Gassen. Die Soldaten tragen ihre Waffen, die Nonnen <u>schürzen</u> ihre Röcke, die Gläubigen halten ihre Hüte fest und die Touristen machen Bilder. Die <u>Kirchenglocken</u> läuten, der <u>Muezzin</u> ruft, die Händler bieten ihre Waren <u>feil</u>.</p>	<p>Das narrative und visuelle Einleben in Jerusalem geht weiter: Personengruppen, gelebte Religion und „Multi-Kulti“. Suchaufgaben: Wo sind Soldaten, Gläubige, Pilger, Touristen, Nonnen, Händler, der Muezzin? Wo sind Waffe, Fotoapparat, wo hält einer seinen Hut fest? Was gibt es noch zu sehen? Wo sind die Kinder von DS2?</p>
DS 4	<p>Die Kinder spielen in den Gassen und teilen den kostbaren Schnee auf. „Da darfst du hin“, sagt Samir zu Rafi.   „Da ist die Grenze“, Mira zeichnet eine Linie durch den Schnee. Rafi, Mira und Samir häufen Schnee auf und bewachen ihn. Aber der Schnee schmilzt.</p>	<p>Die Kinder haben ihre Namen in den Schnee geschrieben. Gemeinsam haben sie die Buchstaben „I“, „R“, „A“ in ihren Namen, Rafi zusätzlich ein „F“, Samir ein „S“ und „M“, Mira auch ein „M“.</p>
DS 5	<p>„Gib mir was von deinem Schnee!“ „Nein, das ist meiner!“ „Nein, meiner!“ „Wem gehört der Schnee?“ „Mir!“ „Mein Gott hat es schneien lassen!“ „Woher kommt der Schnee? Wer hat den Schnee gemacht?“ „Mein Gott war das!“ „Mein Gott, der ist nämlich der echte! Mir gehört der Schnee!“ „Nein, mein Gott ist der echteste!“ „Dein Schnee ist nicht der richtige, mein Gott ist der echte!“ „Mein Schnee ist besser als deiner!“ „Mein Schnee ist der beste von allen!“ (alles in Versalien und mit Pfeilen und Blitzen)</p>	<p>Eine Seite wie ein Schock: verzerrte Gesichter, Geschrei, Pfeile, Blitze.</p>
DS 6	<p>Die Kinder betrachten den Schnee in ihren Händen. Sie können keinen Unterschied erkennen, aber es muss doch einen Unterschied geben. Der Schnee ist weiß. Einfach weiß. „Wir müssen herausfinden, welcher Schnee der echte ist“, sagt Mira. „Und wem er gehört“, sagt Rafi.</p>	<p>Erleichtert bemerkt der Betrachter: Die Kinder kehren zum normalen Sprechen zurück. Sie sind sich unsicher in ihren Ansprüchen und merken, dass sie Rat benötigen. In einem offenen Gefährt fährt ein bärtiger alter Mann mit hohem Hut vorbei; ein Wiedehopf am Band (Drachen? Luftballon) begleitet ihn.</p>
DS 7	<p>„Ich frage den <u>Imam</u>“, sagt Samir, „der weiß die Antwort!“, und läuft mit dem Schnee in den Händen zur <u>Moschee</u>. „Ich frage den <u>Priester</u>“, sagt Mira, „der weiß die Antwort“ und läuft mit einer Mütze voll Schnee zur <u>Kirche</u>. „Ich frage den <u>Rabbi</u>“, sagt Rafi. Er füllt seinen Rucksack voll mit Schnee und läuft zur <u>Synagoge</u>.</p>	<p>Einträchtig, sogar mit lächelnden Mündern marschieren die Drei rechts aus dem Bild. Die linke Seite zeigt einen Brotverkäufer mit seinem Stand. Er trägt ein Beduinentuch und einen Schnurbart. Sein Stand ist dreifach beschriftet: arabisch, hebräisch und englisch.</p>

DS 8	<p>„Nun zeig mir mal den Schnee“, sagt der Priester. Doch Mira hält nur eine nasse Mütze in der Hand. „Nun zeig mir mal den Schnee“, sagt der Imam. Doch Samir hat nur noch nasse Hände. „Nun zeig mir den Schnee“, sagt der Rabbi. Doch Rafi hält nur noch einen tropfenden Rucksack in den Händen.</p>	<p>Der Priester trägt Kutte und Baret in Schwarz und hält eine Teekanne in der Hand. Der Imam, mit Turban und Kaftan, beides weiß, sitzt im Schneidersitz und liest ein Buch, auf dem ein Wiedehopf abgebildet ist. Der Rabbi, in Schwarz mit Hut und Jackett, sitzt auf einer Bank. Die Kinder schauen betreten aus. Sehr harmonisch ist die Aufteilung des Bildes: Jede Religion hat gleich viel Platz, die Ornamentik der DS hebt das hervor.</p>
DS 9	<p>„Der Schnee hat ein Geheimnis“, sagt der Rabbi. Der Imam sagt: „Ein Geheimnis wie Gott! Er ist da, er lässt sich nicht festhalten.“ „Wenn man versucht, das Geheimnis zu beweisen, verliert man es“, sagt der Priester.</p>	<p>DS 9 zeigt den Imam und Samir. Sie sind in seinem Arbeits- oder Wohnzimmer; der Imam sitzt vor einem Tisch mit verschiedenen Arbeits- und Ziergegenständen. In einer Fensternische sitzt der Wiedehopf. Obwohl diesmal nur ein Geistlicher abgebildet ist, gehört die DS dennoch allen dreien: In den Aussprüchen, die von ihnen zitiert werden, ergänzen sie sich komplementär. Das Schlüsselwort ist Geheimnis.</p>
DS 10	<p>Die Kinder sind traurig. Mit leeren Händen kehren sie in die Gasse zurück. Auf den Steinen fließen nur noch Rinnsale. „Wo ist der Schnee hin?“, fragt Mira. „Wir hätten uns an ihm freuen sollen“, sagt Rafi, „solange er da war.“   „Wir hätten mit ihm spielen sollen“, sagt Samir. „Jetzt ist er weg“, sagt Mira. „Und niemand weiß, wann er wiederkommt.“ Denn es schneit nur sehr selten in Jerusalem, das wissen alle. Es wird schon Abend. Nachdenklich kehren die Kinder in ihre Häuser zurück.</p>	<p>Auf dieser DS stehen die Kinder so weit wie möglich voneinander getrennt. Rafi, in der Mitte, sieht man nur von hinten mit gesenktem Kopf und hängenden Armen. Samir, links, und Mira, rechts, machen betroffene Gesichter. Auch ihre Arme hängen herab. Alle drei stehen nur da, wie erstarrt vor Enttäuschung und Bedauern. Vom Schneemann, den Samir gebaut hat, ist nur der Kopf übrig.</p>
DS 11	<p>Plötzlich fängt es wieder an zu schneien. Alle rennen nach draußen und staunen. Der Rabbi, der Imam und der Priester, die Soldaten, die Gläubigen, die Pilger, die Touristen, die Tiere, die Händler, sogar die Rosen schauen nach oben und staunen.</p>	<p>Die Seite sieht dynamisch und fröhlich aus. Anders als beim ersten Schneefall (DS3) sind die Personen diesmal miteinander am Staunen und Freuen, während sie auf DS 3 jede*r für sich seinen Geschäften nachgingen. Die Blicke sind nach oben gerichtet, die Hände zum Zeigen und Empfangen erhoben. Die drei Kinder stehen nah beieinander, der Imam und der Priester auch. Der Rabbi kommt von links ins Bild, da wo die Kinder stehen. Im Hintergrund steht ein Gebäude, das weiß beschneit und im Abendrot, wie eine große Eisbombe ausschaut.</p>

DS 12	Es ist so still. Es gibt genug Schnee für alle.	Das letzte Bild zeigt eine verschneite Wohnstraße, auf der viele Kinder spielen. Mehrere Schneemänner sind bereits gebaut. Samir winkt Mira und Rafi zu, die aus einigem Abstand auf ihn zu gerannt kommen. Am Nachthimmel fällt weiterhin Schnee.
-------	---	--

## Der Weg durch das Bilderbuch. Didaktisch-methodische Vorschläge

Das Buch ist aufgrund seiner mehrfachen Fremdheit nicht einfach. Es braucht Zeit. Sinnvoll wäre mindestens eine Dreiteilung:

- ⇒ DS 1 bis DS 3: Thema Jerusalem
- ⇒ DS 4 – DS 9: Thema Religion
- ⇒ DS 10 – DS 12: Thema: Wie machen wir es besser? Oder: Die zweite Chance.

Die Seiten (Bilderbuchkino) werden gemeinsam betrachtet und besprochen. Wo nicht eigens etwas anderes vorgeschlagen wird, sollen Sehen und Austausch zuerst OHNE den Buchtext auskommen. Im Folgenden ist an-skizziert, wie die Erstbegegnung mit den Seiten ablaufen könnte.

## TEIL 1 JERUSALEM

### DS 1: Sich nähern

Betrachten Sie mit den Kindern in Ruhe die erste Doppelseite. Die Bilder *ohne Text* dienen als stummer Impuls.

*Erwartungshorizont.* Die Kinder entdecken und benennen das Kamel. Sie verorten es im „Süden“. Sie erkennen den Hut als unpassendes Accessoire, lesen die Miene des Kamels und kommen zum Gesamteindruck „witzig“, „lustig“, „komisch“ o.ä. Die Kinder entdecken und benennen: Nachthimmel, Schneeflocken, Schnee. Auf Nachfrage fällt ihnen der Gegensatz auf: Süden – Schnee.

*Die Kinder hören den Text:* „Wenn es schneit in Jerusalem, wundern sich die Kamele.“

*Erwartungshorizont.* Die Kinder kombinieren: Das Kamel wundert sich über den Schnee – ja, das passt. Und Jerusalem ist wohl die Stadt, die hinter dem Kamel abgebildet ist. Orientalische Anmutung, Stadtmauer, Kuppeln.

Möglichkeit zum Exkurs: Jerusalem, die Stadt des Tempels, der Kreuzigung, der Nachtreise ... ⇒ E1

### DS 2: Ankommen

Die Kinder erzählen: was sie sehen – zuerst die Palme und das Kamel; was die Kinder auf dem Bild machen. Von den Kindern in der Mitte des Bildes lenken sie ihre Aufmerksamkeit auf die drei im Vordergrund, die von hinten zu sehen sind. Was machen sie?

*Erwartungshorizont.* Zwei Jungen, ein Mädchen. Freunde? Sie stehen noch am Zaun. Wie wir schauen sie den anderen Kindern beim Spielen im Schnee zu. Der Junge rechts winkt.

*Die Kinder hören den Text:* „Die Kirchtürme bekommen weiße Spitzen. Der Felsendom eine weiße Mütze und die Klagemauer eine weiße Decke. Die Kinder freuen sich, denn sie haben schulfrei, wenn es schneit. Aber es schneit nur selten in Jerusalem.“

*Erwartungshorizont.* Sie finden den Turm der evangelischen Erlöserkirche. Sie entdecken das Kreuz – eine weiße Spitze?? Sie suchen den „Felsendom“ – im Vergleich mit DS 1 ist er zu finden: „weiße Mütze“! Warum heißt er „Felsendom“? Warum heißt die Klagemauer Klagemauer? – Lehrkraft erzählt vom Tempel, seiner Zerstörung und wie er in der Erinnerung und in der religiösen Praxis weiterlebt. Wie anstelle des Tempels eine Moschee gebaut wurde – der „Felsendom“.

Möglichkeit zum Exkurs: Jerusalem, der Tempelplatz, die Klagemauer, der Felsendom, die Erlöserkirche ... ⇨E2

### DS 3: Eintreten

Die Kinder finden sich nach und nach zurecht: Wir sind jetzt in der Stadt (Lehrkraft: Altstadt von Jerusalem); es ist eng und voll und durcheinander. 15 Kinder können je eine der Personen beschreiben – wenn in der Gruppe mehr Kinder sind, werden die Beschreibungen in Partnerarbeit vorbereitet. Auch die Dinge, die an den Wänden hängen oder dort angemalt sind, können beschrieben werden. Es wird darüber spekuliert, was sie bedeuten (Gelegenheit für die Lehrkraft zu klären: hebräische Schrift).

*Die Kinder hören den Text:* „Letzte Nacht hat es geschneit. Am Morgen eilen die Soldaten, die Händler, die Gläubigen, die Pilger und die Touristen durch die schneebedeckten Gassen. Die Soldaten tragen ihre Waffen, die Nonnen schürzen ihre Röcke, die Gläubigen halten ihre Hüte fest und die Touristen machen Bilder. Die Kirchenglocken läuten, der Muezzin ruft, die Händler bieten ihre Waren feil.“

*Erwartungshorizont.* Die Kinder identifizieren die Figur, mit der sie sich vorher beschäftigt haben, im Text, klären mit der Lehrkraft die unbekanntenen Bezeichnungen (Pilger, Nonnen, Gläubige, Muezzin).

Entdeckt werden in jedem Fall die drei Kinder, die wir auf DS 2 von hinten gesehen haben: links der Junge mit der Fellmütze, rechts und beieinander der andere Junge und das Mädchen.

Möglichkeit zum Exkurs: Die besondere Situation in Jerusalem (Heilige Stadt!) ⇨E3

## TEIL 2 RELIGION

### DS4: Einsteigen

Hier beginnt – nach dem Einleben in die fremde Welt und Stadt (Vorentlastung!) – die eigentliche Handlung. Die „Helden“ sind allein und gehen auf ihre Weise mit dem Ereignis „Schnee“ um. Was die Kinder zuerst sehen: dass die drei Hauptpersonen ihre Namen in den Schnee schreiben. Hieraus kann ein Spiel gemacht werden: die Buchstaben der Namen ausdrucken (immer für zwei Kinder); und sie legen die verschiedenen Namen. Geht der eigene auch?

*Die Kinder hören den Text:* „Die Kinder spielen in den Gassen und teilen den kostbaren Schnee auf. „Da darfst du hin“, sagt Samir zu Rafi. | „Da ist die Grenze“, Mira zeichnet eine Linie durch den Schnee. Rafi, Mira und Samir häufen Schnee auf und bewachen ihn.“

Gespräch über die Grenzziehung und das Bewachen: Machen die Kinder das auch? Warum? Wie geht es eigentlich Rafi? Was macht er für ein Gesicht? Warum wohl?

Erst zum Schluss wird noch der letzte Satz des Textes gelesen: „Aber der Schnee schmilzt.“

## DS5: Erschrecken

„Was ist denn hier los?“ (oder stummer Impuls)

*Erwartungshorizont.* Die Kinder beschreiben die Gesichter und Haltungen von Mira, Rafi und Samir. (Wiederholung der Namen). Überlegen, was die drei wohl so aufregt. Stellen einen Zusammenhang zu der Grenzziehung und der Schneeschmelze her.

Gespräch: „Um was geratet *ihr* in Streit?“

*Erwartungshorizont.* Um das, was selten ist – nicht genug für alle – schwer zu bekommen ...

Jetzt wird der Text einbezogen: Gemeinsam mit den Kindern wird erarbeitet: Wer sagt was? Die Gruppe wird in drei Parteien aufgeteilt: die Samir-Gruppe ruft Samirs Sätze (im Chor und durcheinander), die Mira-Gruppe Miras, die Rafi-Gruppe Rafis ... (mehrere Durchgänge).

Gespräch: „Was hat denn *Gott* mit diesem Streit zu tun?“

*Erwartungshorizont.* Allmähliche Klärung: Mein Gott – mein Schnee ... - Gott macht das Wetter, Gott schickt den Schnee – aber welcher Gott? Wessen Schnee ... Dieser Gedanke mag für nicht (so arg) religiöse Kinder seltsam sein – grundsätzlich, aber umso mehr in Bezug auf verschiedene Religionen. Hat jede Religion ihren eigenen Gott? Wenn Kinder aus muslimischen Familien zur Gruppe gehören, erzählen sie von „Allah“, die christlich erzogenen Kinder vielleicht von Gott, dem Vater Jesu.

Möglichkeit zum Exkurs: Mein Gott, dein Gott! ⇨E5

## DS 6: Beruhigen

Hier werden Bild und Ton zugleich angeboten. (Die Abbildung ist aufschlussreicher, wenn der Text dazutritt; erst dann lassen sich die Mienen der Personen deuten.)

*Die Kinder hören den Text:* „Die Kinder betrachten den Schnee in ihren Händen. Sie können keinen Unterschied erkennen, aber es muss doch einen Unterschied geben. Der Schnee ist weiß. Einfach weiß. ‚Wir müssen herausfinden, welcher Schnee der echte ist‘, sagt Mira. ‚Und wem er gehört‘, sagt Rafi.“

*Erwartungshorizont.* Es mag sein, dass die Schüler\*innen die Idee der Akteure seltsam finden: Wem gehört der Schnee? Allen? Jedem? Trotzdem: Für Mira, Rami und Samir ist das eine wichtige Frage, und sie finden einen Weg, sie zu lösen ...

## DS 7: Fragen

Wenn möglich sollte hier zunächst nur die linke Seite gezeigt werden (ohne Worte)

*Erwartungshorizont.* Die Kinder erkennen, dass es sich um den Verkaufsstand eines Bäckers handelt. Die Schriften werden besprochen. Arabisch, hebräisch, Englisch: *Euer täglich Brot*. Assoziation zum Vaterunser bei christlich erzogenen Kindern. Ein Gespräch darüber, was das bedeutet, kann sich anschließen: Tägliches Brot als das, was man zum Leben braucht.

*Die Kinder hören:* „‘Ich frage den Imam‘, sagt Samir, ‚der weiß die Antwort!‘, und läuft mit dem Schnee in den Händen zur Moschee. ‚Ich frage den Priester‘, sagt Mira, ‚der weiß die Antwort‘ und läuft mit einer Mütze voll Schnee zur Kirche. ‚Ich frage den Rabbi‘, sagt Rafi. Er füllt seinen Rucksack voll mit Schnee und läuft zur Synagoge.“

*Erwartungshorizont.* Die Kinder brauchen Hilfe: Imam – Priester – Rabbi / Moschee – [Kirche] – Synagoge. Vielleicht sind muslimische Kinder in der Gruppe, die „Imam“ und „Moschee“ erklären können (und christliche erzählen von der Kirche).

Die Kinder spekulieren, was die Geistlichen wohl antworten werden. Sie antizipieren spielerisch die folgenden Szenen: Mira kommt zum Priester, Samir zum Imam, Rafi zum Rabbi: Guten Tag. Ich habe eine Frage ... - Frag, mein liebes Kind. – Dieser Schnee – er kommt doch von Gott, oder? ... Wenn alle drei Geistlichen diese Frage bestätigen, wird ein ‚Folgeproblem‘ bzw. die Lösung sichtbar: Ist das ein Gott? Dann gehört der Schnee doch allen ...?

Möglichkeit zum Exkurs: Das Schlichtungsamt der Geistlichen ⇒ E6

## DS 8: Die Welt nicht mehr verstehen

*Erwartungshorizont.* Die Kinder erkennen die Szenen, die sie selbst gerade gespielt haben. An ein Detail haben sie vielleicht nicht gedacht – es muss auch hier erst erschlossen werden: Wo ist der Schnee geblieben? Für junge Kinder kann die Lehrkraft / Leiterin in einer Kühltasche „Schnee“ (Eis) mitbringen und gemeinsam mit den Kindern ausprobieren, wie es in den Händen schmilzt. Frage: Wem gehört jetzt der Schnee? Antwort: „Es ist egal.“ / „Keinem mehr.“

## DS 9: Die Welt besser verstehen

Zunächst wird das Bild betrachtet: Die Kinder erkennen den Imam. Er scheint noch drei Schneeflocken zu haben, die er untersucht. Samir schaut hoffnungsvoll zu.

*Die Kinder hören den Text:* „‘Der Schnee hat ein Geheimnis‘, sagt der Rabbi. Der Imam sagt: ‚Ein Geheimnis wie Gott! Er ist da, er lässt sich nicht festhalten.‘ ‚Wenn man versucht, das Geheimnis zu beweisen, verliert man es‘, sagt der Priester.“

*Erwartungshorizont.* „Das passt nicht zum Bild!“ Die Kinder wundern sich oder protestieren. Wieso? – Der Imam ist abgebildet, aber im Text spricht zuerst der Rabbi, dann der Imam und schließlich auch noch der Priester. Und was sagen sie? Schnee ist flüchtig und unverfügbar wie Gott ...

Das ist ein sehr schwerer Gedanke. Das Gespräch kann in zwei Richtungen weitergehen: Die Kinder entdecken, dass die drei Geistlichen letztlich das Gleiche sagen: von Gott, dem Unverfügbaren. Und: Sie denken mit der Lehrkraft über Gottes Geheimnis nach: Ist Gott denn wie ein Reh oder ein Hase: Wenn man sich nähert, flieht er?

Möglichkeit zum Exkurs: ⇒ E7

# TEIL 3: WIE MACHEN WIR ES BESSER? ODER: DIE ZWEITE CHANCE

## DS 10: Bedauern

Wir lassen uns viel Zeit, das Bild OHNE Ton oder Text zu deuten: Was sehen Mira, Rafi und Samir? Wie fühlen sie sich? Was fällt ihnen ein, was denken sie?

*Erwartungshorizont.* Die Kinder haben es eher verstanden als Mira, Rafi und Samir: Sie haben durch ihren Streit eine wunderbare Gelegenheit zum Spielen verpasst.



Sie hören den Text: „Die Kinder sind traurig. Mit leeren Händen kehren sie in die Gasse zurück. Auf den Steinen fließen nur noch Rinnsale. ‚Wo ist der Schnee hin?‘, fragt Mira. ‚Wir hätten uns an ihm freuen sollen‘, sagt Rafi, ‚solange er da war.‘ | ‚Wir hätten mit ihm spielen sollen‘, sagt Samir. ‚Jetzt ist er weg‘, sagt Mira. ‚Und niemand weiß, wann er wiederkommt.‘ Denn es schneit nur sehr selten in Jerusalem, das wissen alle. Es wird schon Abend. Nachdenklich kehren die Kinder in ihre Häuser zurück.“

Auch hier können wir spielen: Die Kinder erzählen zu Hause, was geschehen ist. Was antworten der Vater oder die Mutter?

## DS 11: Aufschauen

Wir folgen den Blicken der Leute auf dem Bild: Sie schauen alle nach oben. Was sehen sie? Woher kommt es? Und wem gehört's? – Beginnt das Buch jetzt von vorn?

*Erwartungshorizont:* Die Kinder nehmen an, dass sich Rafi, Mira und Samir diesmal anders verhalten werden. Vielleicht spielen sie zusammen?

Die Kinder hören den Text: „Plötzlich fängt es wieder an zu schneien. Alle rennen nach draußen und staunen. Der Rabbi, der Imam und der Priester, die Soldaten, die Gläubigen, die Pilger, die Touristen, die Tiere, die Händler, sogar die Rosen schauen nach oben und staunen.“

## DS 12: Spielen

*Sehen und hören:* Es ist so still. Es gibt genug Schnee für alle.

Ist das ein gutes Ende? Fehlt noch etwas zum guten Ende?

*Erwartungshorizont:* Die Kinder beschreiben das Bild. Sie machen Vorschläge, was man noch mit Schnee machen kann und was hinzugemalt werden könnte.

Kreativvorschläge:

1. Die Kinder malen auf eine vergrößerte Kopie der Doppelseite, was ihnen einfällt.
2. Die Kinder machen eine Schneeballschlacht mit Papierbällen.

Möglichkeit zum Exkurs: ⇨ E8/E9

## Die Autorinnen ...

Antonie Schneider	Pei-Yu Chang
 <p>Antonie Schneider wurde in Mindelheim im Allgäu geboren. Sie lebt als freischaffende Autorin im Westallgäu/Dreiländereck und arbeitet für ihre Projekte mit bildenden Künstlern und Musikern zusammen.</p> <p>Sie hat zahlreiche Kinderbücher veröffentlicht, die in viele Sprachen übersetzt wurden und internationale Anerkennung fanden, darunter auch Lyrik für Kinder und Erwachsene.</p> <p style="text-align: right;">© Foto: Heike Bogenberger</p>	 <p>Pei-Yu Chang stammt aus Taipeh, Taiwan. Sie studierte Deutsche Philologie in Taipeh und Münster sowie Illustration und Kommunikationsdesign an der Münster School of Design. Ihr Bilderbuchdebüt »Der geheimnisvolle Koffer von Herrn Benjamin« (2017) wurde international mehrfach ausgezeichnet. Heute lebt sie in Münster und schmiedet in ihrem Atelier in einem ehemaligen Kloster an ihren neuen Ideen</p> <p style="text-align: right;">© Foto: David Frank</p>

## Gespräch mit Antonie Schneider

*Frau Schneider, wie sind Sie denn auf die Hauptpersonen Mira, Rafi und Samir gekommen?*

Die Geschichte ist ja für Kinder geschrieben und soll als solche von Kindern erlebbar und umsetzbar sein. So wählte ich als Protagonisten und Vertreter der drei Religionen drei Kinder. Natürlich auch mit der Intention, auf diese Weise die Identifikation der jungen Leser\*innen im Vorschulalter und Schulalter zu erleichtern und anknüpfend an ihren eigenen Erfahrungshintergrund den Raum für Fragen zu ermöglichen, Antworten zu erhalten, Konflikte auszutragen, um Gemeinsames zu finden.

*Und warum beginnt das Buch mit einem Kamel?*

So kann sich der Leser, der Betrachter, das Kind mit dem Kamel auf den Weg nach Jerusalem machen und Neues, Vertrautes entdecken und gemeinsamen staunen. Staunen ist ja auch der Beginn der Philosophie.

*Haben Sie eine besondere Beziehung zu Lessings Ringparabel? Oder eine besondere Beziehung zu Jerusalem und zu dem schwierigen Verhältnis der drei abrahamitischen Religionen zueinander?*

Lessings Ringparabel habe ich 2010 in einer wunderbaren Inszenierung von Claus Peymann mit dem Thalia Theater erlebt und war tief betroffen, auch aus meiner eigenen Lebenssituation heraus. Denn es war dies das Todesjahr meines Mannes, der sich in seinem Lebenswerk verlegerisch mit jüdischer Überlieferung befasste. Daher war unser Haus stets ein Ort des Dialogs für religiöse Fragen war, ebenso kam hinzu der berufliche Aufenthalt meiner Tochter zu dieser Zeit in Tel Aviv und ihre engen freundschaftlichen Kontakte mit Muslimen und Juden. In Ihrem Film „WALAA“ und dem Buch „Kick it, Walaa“ beschreibt sie das Leben einer mutigen jungen Frau zwischen Israel und Palästina, die über alle Grenzen geht. Daraus ergaben sich auch persönliche Kontakte und viel Anteilnahme.

*Was, glauben Sie, denken und verstehen Kinder, wenn sie das Buchcover sehen oder das Buch anschauen, lesen oder vorgelesen bekommen, aus sich heraus? Und worauf sollte man sie aufmerksam machen?*

Die Kinder werden nicht von sich aus an Jerusalem denken und auch nicht von sich aus darauf kommen, dass es hier um die Stadt dreier Religionen geht. Und doch empfinden sie die Besonderheit des Ortes und der Situation. Das ist der Anfang der Erarbeitung. Der Mond blickt fragend, oder?

## Gespräch mit Frau Pei-Yu Chang

*Frau Chang: Mir fällt der Wiedehopf auf, der immer wieder auf den Seiten auftaucht. Ist das einfach Ihr Lieblingsvogel? Oder spielen Sie darauf an, dass er im Koran ein Botenvogel ist zwischen Salomo und der Königin von Saba ... oder ...?*

Der Wiedehopf, der 2008 von der Bevölkerung auch zum Nationalvogel Israels gewählt wurde, hat in der Tat eine ganz besondere kulturelle Bedeutung: Alle drei Weltreligionen haben sich in ihren heiligen Texten mit ihm auseinandergesetzt. Ähnlich wie der Schnee verbindet er so alle drei Religionen miteinander. Er ist bis heute noch präsent in der Region – auf meiner Reise in Israel habe ich ihn selbst gesehen und seine Schönheit hat mich damals sehr beeindruckt. Diese Schönheit war der Ausgangspunkt für meine Recherchen zu seiner kulturellen Symbolik.

*Die Bilder zeigen, glaube ich, einfach viel Freude an der Gestaltung, am Spielerischen; auf der anderen Seite zeigen sie aber auch Details, die Jerusalem so etwas wie Lokalkolorit verleihen: Die Bilder und Schriften an der Wand, am Bäckerstand, die Gegenstände im Zimmer des Imam ... Habe ich recht: Das ist eher intuitiv - oder verbirgt sich irgendwo ein Hinweis, den ich den Kindern (und Lehrkräften) vielleicht mitteilen sollte?*

Ja, ich habe recht intuitiv gearbeitet. Bei diesem Projekt habe ich die meiste Zeit damit verbracht zu „denken“: Wie kann ich so ein inhaltlich komplexes Thema visuell erzählen? Wie gestalte ich die Bilder, um die poetischen,

einfachen und dennoch sehr tiefgründigen Texte der Autorin Antonie Schneider zu unterstreichen? Mein Fokus war zunächst darauf gelegt, die drei Religionen möglichst gleich und fair zu behandeln – sowohl in der Charakterentwicklung, in den Stadtbildern als auch in dem einzelnen Seitenlayout. Ich merkte aber, wie meine ersten Entwürfe dadurch steif und vorsichtig wurden. Ich brauchte eine andere Herangehensweise. Dann habe ich mich wieder daran erinnert, wie überrascht ich in Israel war. Die Stimmung in den Städten und vor allem die Menschen waren ganz anders als die Bilder, die sich mir durch Nachrichten oder Geschichtsbücher eingepägt hatten.

Diese „freudige Stimmung“, wie Sie sie beschreiben, oder die „lebensbejahende“ Einstellung, die Gastfreundlichkeit und das Zusammenspiel des Stadtlebens, die ich dort bei Begegnungen mit einheimischen Künstler\*innen, Markthändler\*innen und Bewohner\*innen empfunden habe, sind die Wege, die die Menschen dort trotz all den politischen und religiösen Konflikten gefunden haben, um das Leben weiterzuführen. Genau da sah ich meinen Zugang. Genau diese Spuren aus dem Alltagsleben wollte ich gerne wiedergeben. Die Graffiti an der Wand und auf der Tür, die lustigen Schilder, die Details von dem Bäckerstand usw. basieren tatsächlich überwiegend auf Fotografien, die ich vor Ort gemacht habe.

*Und schließlich, bitte verzeihen Sie meinen Unverstand (ich bin keine Künstlerin): Wie nennen Sie Ihre Technik? Etwas zwischen Malerei und Collage?*

Sie können meine Arbeitsweise als „Mixed Media“ bezeichnen. So nennt man es, wenn man innerhalb eines Werkes mehrere Techniken gleichzeitig verwendet. In diesem Buch habe ich mit Acrylfarbe gemalt, mit Buntstiften gezeichnet und collagiert. Alles analog.

## Die Exkurse

Es besteht die Möglichkeit, das Bilderbuch, vielleicht in einem zweiten Durchgang, auch dazu zu nutzen, mit den Kindern an einer Grundorientierung zu arbeiten: Was gehört zum Christentum, was zum Judentum oder Islam? Nicht, als würden sie systematisch in die drei Religionen eingeführt, soll das geschehen, sondern eher beiläufig, anlassbezogen und nur in dem Maß, wie es vielleicht ein Stück über das Buch hinaus interessieren mag.

Das Vorwissen der Kinder spielt dabei nur insofern eine Rolle, als möglicherweise das eine oder andere Kind eine Erzählung beitragen kann, vielleicht zu Mohammed, zu Abraham oder zu Jesus. Im übrigen ist die Lehrkraft gefragt, auf die Richtung der Gespräche einzugehen und das eine oder andere beizusteuern. Hier können nur Vorschläge gemacht werden, die Sie gern verwenden oder verändern.

Ich schlage vor, mit dem Tempelberg und dem Felsendom zu beginnen: Drei Religionen verbinden mit diesem Ort wichtige Geschichten ihres Glaubens (zu M1 und M2); deshalb leben sie alle zusammen in Jerusalem und kommen dorthin (zu M3). Zur äußeren Kennzeichnung können die Symbole der Religionen eingeführt werden: Davidstern, Kreuz und Halbmond.



Ich habe die Informationen und Gesprächsanregungen der Exkurse 1 bis 4 und 6 und 7 in eine Ich-Erzählung der Lehrkraft verpackt und zur Verknüpfung mit dem Buch die beiden Tiere verwendet, die leitmotivisch durch das Buch führen: Kamel und Wiedehopf. Dazu empfehle ich einige Legeelemente / Bauklötze zur Veranschaulichung.

Die Texte sind so angelegt, dass von Exkurs zu Exkurs immanent wiederholt wird. Gestaltungsaufgaben und Spielerisches auf den Materialblättern „M“ dienen der Aneignung und Vertiefung.

Die Exkurse 7 bis 9 entfernen sich von der Jerusalem-Thematik und widmen sich zunehmend dem Geheimnis Gottes. Mit E8 und E9 sind wir ganz bei den Kindern. Das Thema Vergebung ist freilich ein genuin religiöses, und auch wenn wir bei einem Stück christlicher Tradition landen (Verlorener Sohn), ist doch der Glaube an die Macht der Vergebung mit allen drei abrahamitischen Religionen eng verbunden. Zugleich wird in ihr die Pointe des Bilderbuchs wieder aufgenommen.

## E1 Jerusalem, Stadt des Tempels, der Auferstehung und der Nachtreise

*Die Lehrkraft kann, während sie erzählt, mit Bauklötzen und – wenn vorhanden – einem Spielzeugkamel hantieren ... Mauer hinstellen / Häuser / den Tempel bauen – einreißen – bauen – einreißen / für den jüdischen Anteil der Erzählung einen Davidstern legen; für den christlichen ein Kreuz legen; für Mohammed einen Halbmond. (Diese Symbole werden weiter gewendet und nach und nach besser verstanden.)*

Die Lehrkraft erzählt:

Ich mache eine Reise nach Jerusalem. Ich treffe ein Kamel. Ich gehe zu dem Kamel und sage: „Hallo. Kannst du mich durch die Stadt führen? Ich bin hier ganz fremd und verloren.“

Das Kamel nickt und lacht. Es kann nicht sprechen. Aber ich verstehe, was es sagt: „Steig auf meinen Rücken. Es ist mir ein Vergnügen.“

Zuerst sehe ich eine Mauer. Und Häuser, viele, viele Häuser. Manche sind anders als bei mir zu Hause. Manche sind wie Würfel. Auf den Dächern sind Terrassen. Manche haben Kuppeln. Türme sind da auch.

Und dann sehe ich ein Wunder: eine riesige goldene Kuppel. Das Kamel bleibt stehen. Es kann nicht sprechen. Aber ich höre, was es sagt: „Hier sind wir auf dem Tempelplatz. Und die Kuppel da, das ist der Felsendom.“ Tempelplatz ... Felsendom ... Ich sehe im Reiseführer nach.

Der Tempelplatz ist, wie der Name schon sagt, der Platz, wo einmal der Tempel stand: das Heiligtum Gottes. König Salomo, der Sohn von König David hatte ihn gebaut. Von überall im Land kamen Menschen zum Tempel, um dort Gott anzubeten. Da, wo jetzt die goldene Kuppel ist, stand einmal der Goldene Kasten mit den Zehn Geboten (die Bundeslade), das war der allerheiligste Ort im Heiligtum.

Der Tempel wurde zerstört. Später baute der König Herodes einen neuen. Größer und schöner. In diesem Tempel hat auch Jesus gebetet. Du kennst doch Jesus? Und dann wurde der Tempel wieder zerstört. Nur ein Stück Mauer blieb stehen.

Diese heilige Stelle – da, wo heute die Goldene Kuppel ist – sie erinnert auch an einen anderen heiligen Mann: Mohammed, der Begründer des Islam. Du weißt, was Islam ist?

Eines Nachts, so heißt es, ist Mohammed dort im Traum in den Himmel gereist, auf dem geflügelten Reittier Buraq. Er begegnete Abraham (arabisch: Ibrahim), Mose (Musa) und Jesus (Isa) und betete mit ihnen. Dann kam er zurück.

Es waren Muslime, Nachfolger Mohammeds, die das Haus mit der goldenen Kuppel bauten. „Schau“, sagt das Kamel, das nicht sprechen kann. „Das Haus ist achteckig und wunderbar verziert.“

Ich kann nur noch staunen. Wir haben uns kaum bewegt – und doch bereits so viel gesehen ... „Genug für heute“, sage ich.

## E2 Sehenswürdigkeiten in Jerusalem

Die drei Symbole werden jeweils gezeigt / gelegt. Bausteine wie beim letzten Mal. Je nach Vorwissen der Kinder kann bei Abraham, Jesus, Mohammed verweilt, ggfs. erzählt werden.

Die Lehrerin erzählt und bespricht mit den Kindern:

Wisst ihr noch, was ich erlebt habe, auf meiner Reise nach Jerusalem?

Wisst ihr noch: der **Tempel**?

Wisst ihr noch: das Stück Mauer, das vom Tempel übriggeblieben ist? Ich frage mich: Warum heißt das heute **Klagemauer**? ...

Wisst ihr noch: der **Felsendom**?

Wisst ihr noch: **König Salomo**. Genau da baute er den Tempel, wo einst sein Vater **David** den Platz dafür gekauft hatte. Genau da, wo einst sein Ur-Ur-Ur-Ur-Vater **Abraham** mit Isaak gewesen war und ein Opfer für Gott gebracht hatte ...

Wisst ihr noch: **Jesus**. Gebetet hat er im Tempel, schon als Junge von 12 Jahren. Gar nicht wieder weg wollte er dort. Beinahe hätten seine Eltern ihn verloren ... Später geschah Jesus in Jerusalem etwas Furchtbares. Ja, **gekreuzigt** wurde er, zum Tode. Aber dann – und auch das war in Jerusalem: war er wieder da! Man feiert in Jerusalem Jesu **Auferstehung**. Jahr für Jahr. An **Ostern**.

Wisst ihr noch: **Mohammed**: Drei Städte sind heilig für die Muslime, seine Nachfolger: **Mekka, Medina** und ... – **Jerusalem!** Und was für eine Geschichte! Mit einem geflügelten Wesen direkt in den Himmel! Manche sehen im Felsen eine Hufspur. ...

### Zur Weiterarbeit

Die Kinder wählen aus den Personennamen, die schon genannt sind, eine für sie bedeutsame Person, z.B. Mose, Abraham / Jesus / Mohammed. Sie fragen Mitschüler\*innen und Bekannte nach dieser Person, suchen im Internet bei „religionen entdecken“.

Die Kinder recherchieren auf der Internetseite „religionen entdecken“ über die „Bundeslade“, die „Nachtreise“, „Kreuz und Auferstehung“.

## E3 „Multi-Kulti“ in Jerusalem

Die Lehrkraft erzählt weiter von ihrer Besichtigungstour auf dem Rücken des Kamels:

Am nächsten Tag – dieselbe Stadt, dasselbe Kamel. Es trägt mich weiter. Wir lassen den Tempelplatz hinter uns. Immer enger werden die Straßen, Gassen ... kein Platz für Kamele. Das Kamel kann nicht sprechen, aber ich verstehe: „Hier musst du wohl absteigen. Das ist die Altstadt von Jerusalem. Ich warte auf dich. Pass auf, dass du dich nicht verirrst.“

Ich steige ab und es krächzt leise an meinem Ohr. Ein Wiedehopf sitzt auf meiner Schulter. „Ich übernehme“, sagt er wohl.

„Du übernimmst die Navigation“, sage ich. „Den Rest schaffe ich selbst.“ Und ich fange an, mich umzuschauen. Ich bin in ein Meer von Menschen eingetaucht. Und jeder von ihnen ist irgendwie anders. Sie tragen Kreuze, Waffen, Brillen, Hüte, Kameras ... Sie singen, schreien, reden oder sind ganz still. „Wohnen die hier alle?“, denke ich.

„Ja und nein“, sagt der Wiedehopf. „In Jerusalem wohnen sehr viele verschiedene Leute. Und es kommen sehr viele verschiedene Leute zu Besuch. Jerusalem ist ein Magnet, weißt du.“

„Jerusalem ist eine alte und berühmte Stadt“, sage ich. Das weiß ich natürlich. „Alt?“, sagt der Wiedehopf. „Berühmt?“ Er krächzt. Es klingt wie „uup-pu-pu.“ Dann sagt er: „Mehr als alt. Mehr als berühmt! HEILIG!“

Heilig?? Ich denke an den Tempel. Und den Felsendom. An Jesus und Mohammed. „Für wen?“, frage ich. „Für Juden“, sagt der Wiedehopf. „Für Christen. Und für Muslime. Und das sind Weltreligionen! Weißt du, was das heißt? Sie kommen aus ALLER WELT!“

Jetzt höre ich auch das Sprachengewirr. Arabisch und Ibrit (das moderne Hebräisch). Englisch. Deutsch. Italienisch und Spanisch, höre ich. Und dann noch vieles, das ich nicht kenne. Ich kann nur ein Wort hebräisch: Schalom. Und ein Wort arabisch: Salam. Und beides heißt das Gleiche:

FRIEDEN!

## E4 Eine christliche Kirche und ihr Geheimnis

*Die Lehrkraft erzählt*

Am dritten Tag bin ich allein in die Altstadt von Jerusalem gegangen. Kamel und Wiedehopf hatten wohl beide keine Lust. Aber ich umso mehr! Es ist aufregend dort: all die Leute, all der Trubel! Ich habe auch Kinder gesehen. Sie sind genauso verschieden wie die Großen. Sie spielen zusammen. Sie streiten sich und sie versöhnen sich. Wie überall auf der Welt.

Auf dem Rückweg zum Hotel suche ich eine Kirche, ein Gotteshaus für Christen. Ich habe so viel gesehen und erlebt; ich glaube, ich würde gern still werden und beten. Und wirklich: Da ist schon eines. Ich erkenne es am Kirchturm mit dem Kreuz. Ich laufe hin.

Die Tür ist offen. Ich trete ein. Vieles in dieser Kirche erinnert mich an zu Hause. Wisst ihr, wie es in einer Kirche ist? Vorn ist der Altar. Es gibt ein Becken, in dem die Kinder getauft werden. Eine Kanzel, von der aus der Pfarrer oder die Pfarrerin zu der Gemeinde spricht.

Diese Kirche ist sehr groß und sehr hoch. Ich komme mir ganz klein vor. Ein Mann spricht mich an. „Deutsch?“ „Ja“, sage ich überrascht. Er sagt mir, dass ich in der Erlöserkirche bin, der Kirche der deutschen evangelischen Christen in Jerusalem. Und er sagt mir, dass es hier noch ein Geheimnis gibt.

„Unter der Kirche“, sagt er und zeigt mir den Weg. Langsam und neugierig folge ich ihm. Was soll ich euch sagen? Da unten sind Kellergewölbe. Und da: alte, alte Steine ... von früheren Gebäuden und Mauern ... Ein bisschen gruselig, finde ich das schon ... Hunderte von Jahren alt – die Menschen von damals sind längst tot, aber diese Steine erzählen noch von ihnen.

Als ich später wieder im Hotel bin, staune ich: Jerusalem ist nicht nur an der Oberfläche so voller verschiedener Sehenswürdigkeiten. Unten drunter geht das immer so weiter!

**Zur Weiterarbeit**

Die Kinder suchen im Buch die Erlöserkirche. Gleich daneben ist eine Moschee, ein Gotteshaus der Muslime ...

Die Kinder erzählen von einer ihnen bekannten Kirche, vielleicht von einer Taufe oder einem Weihnachtsgottesdienst.

Kinder spielen, streiten, versöhnen sich – hier wie überall ... Die Kinder erzählen von ihren Erfahrungen: Wann kommt es zum Streit und warum? Wie schafft man es, sich wieder zu vertragen?

## E5 Wer ist Gott?

Vielleicht ergibt es sich, dass man, bevor die Konfrontation der Gottesvorstellungen verschiedener Religionen thematisiert wird, Zeit und Gelegenheit für ein theologisch-philosophisches Gespräch über individuelle Gottesvorstellungen findet. Die folgenden Textbausteine können das Gespräch anregen – Fragen aufwerfen – das Gespräch offenhalten.

### Das Wort (1)

Ich hab ein Wort gehört.  
Das hat mich sehr berührt.

Ein fremdes,  
rätselhaftes Wort,  
ein Wunsch, ein Schrei,  
ein Lachen.

Es klingt wie „gut“,  
wie „groß“ – dazwischen  
und darüber.  
Es wird mir immer lieber.

Ich hab ein Wort gehört.  
Das hört sich an wie – GOTT.

### Das Wort (2)

Ich hab es in einer Pfütze gelesen, damals, als ich noch nicht lesen konnte.

Mein Teddy hat es mir ins Ohr geflüstert, damals, als er sprechen konnte:

ein Wort, das ich nicht kannte und das ich nicht vergessen kann.

Die einen sagen's so dahin und andere sagen's nie. Ich werde Oma danach fragen. Und Opa, wenn wir einen Drachen bauen. Mit einem Schweif in Regenbogenfarben.

Ich frage: Was ist Gott?

## Wie Sonnenaufgang nach der Nacht

„Wie Sonnenaufgang nach der Nacht, wie Kuschneln mit Mama und Papa, wie Regenbogen nach dem Regen, wie Eiscreme in der Hitze, wie Heimkommen nach langer Reise, wie Händegeben nach dem Streit, wie ein Geschenk, mit dem ich nicht gerechnet habe, wie Glück im Unglück und das Pflänzchen, das – schon fast vertrocknet – doch noch blüht ... – so“, sagt Oma, „ist Gott.“

„Dann kann ich ihn nicht sehen“, sage ich. „Dann kann ich ihn nicht malen“, sagt mein Bruder. „Oder“, sagt Oma, „in allem, was du siehst, in allem, was du malst, ist Gott mit drin.“ „Vielleicht auch in dir“, sage ich. „Und in mir“, sagt mein Bruder. „Ihr macht zu viele Worte“, sagt Opa. „Was sagst denn du?“, frage ich. „Was sagst denn du, wie Gott ist?“ „Leben“, sagt Opa. „Und Liebe.“ Er merkt, dass wir warten, dass er weiterredet. Aber er ist schon fertig. Er lehnt sich gemütlich zurück in seinem Schaukelstuhl und schaukelt ein bisschen.

„Die Hoffnung“, sagt er schließlich, „dass im Kern von allem ein guter, guter Wille steckt. Wie Sonnenaufgang nach der Nacht, wie Kuschneln mit Mama und Papa, wie Regenbogen ... und wie Eiscreme ...“ Er lacht. Wir sprechen mit. Das haben wir doch schon gehört. Omas Liste. Wir können sie fortsetzen. Da fällt uns noch eine ganze Menge mehr ein. Worte. Für das ganz Einfache. Leben. Liebe. Sagen wir: Gott.

### Zur Weiterarbeit

Die Kinder erzählen, wie sie sich Gott denken. Sie erhalten M5 und schreiben, malen, gestalten darauf etwas von ihrer Gottesvorstellung. Anschließend stellen sie sich gegenseitig ihre Gedanken vor.

## E6a Gotteshaus und Geistlicher

*Die Lehrkraft erzählt*

Nachdem ich in der Kirche gewesen bin, denke ich mir: Die anderen Religionen, die es hier in Jerusalem gibt, die haben doch auch einen Gott. Die haben doch auch ein Gotteshaus. Die beten doch auch und feiern Gottesdienst. Das will ich mir anschauen. Ich glaube, ich bitte noch einmal das Kamel, mich hinzubringen.

Aber das Kamel schüttelt den Kopf. „Nicht nötig“, höre ich, obwohl es – ihr wisst schon – nicht spricht. „An jeder Ecke“, höre ich, „findest du hier eine Moschee. Oder eine Kirche. Oder eine Synagoge.“

Moschee ... Synagoge ... Habt ihr gehört?

Also: Kirche ist klar. Kirche ist christlich.

Moschee: ... Erinnern wir uns an die Kuppeln auf dem Tempelplatz. An den Muezzin und seinen Ruf. Das ist das Haus Gottes im Glauben der Muslime, im Islam. Okay. Kommt ihr noch mit?

Und nun das schwierigste Wort. Syn-A-goge ... Das ist dann das Gotteshaus der Juden. Nicht? Eigentlich heißt das Wort Versammlungshaus. Das passt ja auch, das passt doch gut. In der Syn-A-goge versammeln sich jüdische Gläubige, um gemeinsam zu beten und Gottesdienst zu feiern.

An diesem Tag sehe ich viele Gotteshäuser. Und ich sage euch: Sie unterscheiden sich.

Kirche – das wisst ihr schon: Kirchturm und Kreuz.

Moschee – das haben wir gesehen: Kuppel und Halbmond. Innen sind sie ziemlich leer – keine Bänke – aber Teppiche liegen da. Keine Bilder – aber Mosaik. Schöne Muster. Und arabische Schrift.

Synagoge – kein Turm. Kein Kreuz, kein Halbmond. Sondern ...??? Richtig: der Davidstern! Und innen ist das Wichtigste ein ganz besonderer Schrank. Darin sind Schriftrollen. Die heiligen Schriften des Judentums, die Tora. Sie sind handgeschrieben und darum sehr, sehr kostbar. Denn es dauert lange, sie zu schreiben. Und sie enthalten Gottes Wort.

Habe ich euch gesagt, dass in der evangelischen Kirche ein Pfarrer oder eine Pfarrerin den Gottesdienst leitet und sich um die Gläubigen kümmert? In den anderen christlichen Konfessionen, bei den katholischen und orthodoxen Christen heißt so jemand **Priester** – und ist immer ein Mann. In der Moschee gibt es einen **Imam**; der macht ungefähr das Gleiche für seine Gläubigen. Und in der Synagoge ist es ein Rabbiner, kurz **Rabbi**. (Bei den Muslimen und den Juden ist man sich noch nicht einig, ob auch Frauen so ein Amt übernehmen dürfen. Das gibt es aber auch.)

## E6b Das (Schlichtungs-)Amt der Geistlichen

*Die Lehrkraft erzählt:*

In einem sind sie sich gleich, der Priester, der Rabbi und der Imam. Man kann zu ihnen hingehen, wenn man etwas auf dem Herzen hat. Besonders, wenn es um Gott geht, um *ihren* Gott, da sind sie Experten. Aber auch mit Menschen kennen sie sich aus, mit Freud und Leid, mit dem ganzen Leben. Sie können gut zuhören und auch guten Rat geben.

Einmal habe ich das selbst erlebt. Das war, als ich so alt war wie ihr. Ich war das jüngste Kind in unserer Familie. Vor mir kamen meine Schwester Ella und mein Bruder Jakob. Ella und Jakob waren schon groß – und ‚vernünftig‘, wie Mama und Papa immer sagten. Das gefiel mir gar nicht, wie sie das sagten – ‚vernünftig‘ ... Sie schauten mich



dann an und ich sah, was sie dachten: Wenn die Kleine doch auch endlich so weit wäre! Wenn sie doch auch ‚vernünftig‘ würde!

Was soll ich sagen? – Vor lauter Ärger wurde ich – ganz im Gegenteil: immer ‚unvernünftiger‘. Ich glaube, meine Lehrerin hatte es damals ganz schön schwer mit mir. (So wie es mir heute manchmal mit euch so geht, nicht wahr?)

Und einmal also, da wollte meine Lehrerin mit Mama über mich sprechen. Sie hat mir etwas für Mama ins Mitteilungsheft geschrieben. Das sollte ich zu Hause vorzeigen. Aber das wollte ich nicht. Das WOLLTE ich nicht! Ich dachte, dann sagen sie wieder, wie ‚vernünftig‘ Ella und Jakob schon sind und so weiter. Wisst ihr, was ich gemacht habe? Ich habe die Seite aus dem Mitteilungsheft einfach rausgerissen ... Zerknüllt und weggeschmissen.

Gut, nicht? Alles paletti? Pustekuchen! Eine Woche später komm ich nach Hause und höre, wie Mama telefoniert. Und ich höre, wie sie sagt: „Ach Sie, Frau Weber – nanu ...?“ (Frau Weber hieß die Lehrerin.) Und da wusste ich: Jetzt kommt alles ans Licht. Und wisst ihr, was ich gemacht habe? Mich umgedreht und abgehauen.

Warum ich euch das erzähle? Na ja, als ich dann nicht mehr aus noch ein wusste – es war Winter und kalt -, da bin ich in die Kirche gelaufen. Und da war die Pfarrerin. Und die – die hat sich alles angehört – und dann hat sie mich an die Hand genommen und nach Hause gebracht. Und sie hat mit Mama gesprochen und ihr alles erklärt. Und mir hat sie auch etwas erklärt, etwas, das ich bis heute nicht vergessen habe.

Ich muss mich gar nicht über Ella und Jakob ärgern und ich muss auch nicht so sein wie sie. Ich bin gut, wie ich bin. Und das bleibt auch so, sogar wenn ich Mist baue. Ich kann es zugeben und mich entschuldigen. Und dann fang ich von vorn an. Immer wieder. Weil: Wir sind Familie. Papa, Mama, Ella, Jakob und ich. Und alle, alle. Gottes Familie sind wir, hat sie gesagt. Das hat mir gut gefallen.

Ja, so war das ... So etwas können die Pfarrer. Und die Priester. Und die Imame und die Rabbis – ob sie nun Frauen sind oder Männer.

### **Zur Weiterarbeit**

Die Kinder bilden Kleingruppen. Sie entwerfen das Gespräch zwischen der Pfarrerin und dem Kind. Sie notieren ihre Ideen auf Arbeitsblatt M6b. Anschließend spielen sie vor, was sie erarbeitet haben.

## **E7 Gottes Geheimnis**

### *Die Lehrkraft erzählt*

Einmal, als ich in Jerusalem in einem Kaffee saß und mich vom Besichtigen erholte, setzte sich einer zu mir und sprach mich an. „Du bist Christin, nicht wahr?“, sagte er. Er deutete auf das kleine goldene Kreuz, das ich um den Hals trug. „Ja“, sagte ich. „Warum?“ Er lächelte. „Ich kenne mich mit Gott nicht so aus“, sagte er. „Aber hier in Jerusalem höre ich von ihm an jeder Ecke. Die Muslime reden von Gott, die Christen und die Juden. Sag mir doch: Ist das immer derselbe?“

O Gott, dachte ich. Was für eine schwere Frage! Wollte ich mich nicht eigentlich ausruhen? Aber dann erinnerte ich mich an eine Geschichte, die ich einmal gehört hatte. „Die Antwort“, sagte ich, „ist ein Geheimnis.“ „Ja?“, sagte er und beugte sich vor. Er war jetzt sehr gespannt. „Verrate es mir!“ Ich lachte. „Verstehst du denn nicht?“, sagte ich. „Es ist nicht mein Geheimnis. Es ist Gottes Geheimnis.“

Er sah mich verblüfft an. „Die Menschen kennen Gottes Geheimnis nicht“, sagte ich. „Sie erzählen von Gott, sie erzählen Geschichten. Christen erzählen ähnliche Geschichten wie Juden – und auch andere. Muslime erzählen ähnliche Geschichten wie Juden und Christen – und auch andere. Mehr können sie nicht wissen. Der Rest ist Ge-

heimnis.“ „Ja, aber ...“, sagte der Mann. „Und damit seid ihr zufrieden?“ Ich nickte. „Eines ist gewiss“, sagte ich. „Und das ist genug. Weißt du was: Wir alle sind Gottes Kinder.“

### Zur Weiterarbeit

Die Kinder hören den Text „Reden von Gott“ und die Lehrkraft leitet zu einem Theologischen Gespräch über das Gehörte an.

### Reden von Gott

„Sie sagen: Gott spricht“, sage ich zu Oma. „Sie sagen: Gott tut dies und das“, ergänzt mein Bruder. „Sie sagen, dass Gott traurig, fröhlich oder zornig ist“, fahre ich fort. „Sie sagen, dass sie wissen, was Gott will.“ „Ist Gott wie ein Mensch?“, fragt mein Bruder. „Ist Gott wie ein Mensch, der früher mal da war und nun nicht mehr?“

„Gott ist immer da“, sagt Oma. „Gott ist größer als alle Worte“, sagt Opa. „Die Menschen sprechen in Bildern von Gott“, sagt Oma. „Sie erzählen, wie sie ihn erfahren.“ „Wie einen Menschen?“, frage ich.

„Wie einen Vater, nur treuer“, sagt Oma. „Wie einen König, nur gerechter. Wie einen Hirten, nur achtsamer. Wie eine Burg, nur offen. Wie einen Fels, nur weich. Wie ein Samenkorn, nur viel, viel kleiner. – Verstehst du?“

## E8 Zu spät?

Zum Ende des Bilderbuchs passt, wie schon gesagt, das Gleichnis vom Verlorenen Sohn (Lk 15), die typische Geschichte davon, dass da jemand einen falschen Weg geht und dies erst bemerkt, als es vermeintlich zu spät ist. Und wie er sich ohne viel Hoffnung entschließt, den Weg zurückzugehen. Und wie er auf einmal erlebt: Die Liebe macht's möglich! Es ist nicht zu spät für einen wunderbaren Neuanfang.

*Das biblische Gleichnis wird in zwei Teilen erzählt. Oder: folgende Variante aus der Lebenswelt:*

### Teil 1: Zu spät ...

Die Sommerferien stehen vor der Tür. Die meisten Kinder in Tinos Klasse erzählen vom Reisen. Manche fahren mit ihren Eltern in andere Länder. Manche besuchen Verwandte. Oder sie fahren in ein Zeltlager. Tino hört zu. Er sagt nichts. Tinos Mama muss den ganzen Sommer über arbeiten. Sie hat einen Job im Hotel. Da ist nichts zu machen: Hochsaison. Leider ist es kein gut bezahlter Job und leider war sie vorher arbeitslos. So dass kein Geld da ist, kein Geld für Tinos Ferien. Nicht einmal für ein Zeltlager. Tinos Papa ist tot. Schon lange.

Nach ein paar Tagen hört Tino nicht mehr zu, wenn die Kinder aus seiner Klasse Ferienpläne machen. Er lässt sie stehen und geht weg. Die anderen merken es nicht. Außer Marie. Marie, die alle bloß „Maus“ nennen. Sie hat fast den gleichen Schulweg wie Tino. Aber sie gehen immer mit zehn Schritt Entfernung. Erst Tino. Dann Marie.

So ist das. Immer. Bis zu dem Tag, dem Tag vor den Ferien, als Tino plötzlich Schritte hört. Und dann geht Marie neben ihm. „Hi“, sagt sie. „Lass mich“, sagt er. „Nö“, sagt sie. „Hau ab!“, sagt er. „Nö“, sagt sie. Tino macht große Schritte. Marie hüpfte neben ihm her. Tino macht ganz langsame Schritte. Marie schleicht neben ihm her. „Keine Sorge“, sagt sie schließlich. „Ich erzähl nichts vom Verreisen.“ „Warum nicht?“, fragt er. „Wir können nicht weg“, sagt sie. „Muss deine Mama arbeiten?“, fragt Tino. „Nö“, sagt Marie. Und sie erzählt von Bobby, dem Familienhund. Alt und krank ist er und wird bald sterben. „Den lässt man nicht allein“, sagt sie. „Und mitnehmen kann man ihn auch nicht.“

Tino weiß nicht, was er sagen soll. Irgendwie kommt es ihm plötzlich so vor, als wäre Maries Geschichte noch trauriger als seine. „Wir könnten das Beste draus machen“, sagt Marie. „Papa hat gesagt: Wenn ich nicht weg kann, soll ich Freunde einladen.“ Sie zögert einen Augenblick. Dann stellt sie sich vor ihn hin. „Ich dachte“, sagt sie, „vielleicht ... du ...?“

Tino weiß nicht, was er sagen soll. Irgendwas passt ihm nicht. Ganz und gar nicht. „Ich!?!“, ruft er schließlich. „Ich und Maus!?!“ Und dann lacht er. Lacht böse und laut. Bis sie sich umdreht und wegläuft.

Am ersten Ferientag schaut er seine Lieblingsserien. Am zweiten Tag auch. Am dritten schläft er. Am vierten zockt er. Am fünften auch. Am sechsten leert er den Schrank mit den Süßigkeiten. Am siebten liegt er mit Bauchweh im Bett. Und fängt an, an Marie zu denken. Was sie so macht. Ob wohl der Hund noch lebt. Wie hieß er doch gleich – Andy?

In der zweiten Woche fängt Tino an, sich auszumalen, wie es wäre, einen Freund zu haben – oder auch Maus, warum nicht? Aber er weiß: Das ist unmöglich. Vorbei, zu spät – verschissen ...

## E9 Die zweite Chance, genutzt (Verlorener Sohn)

### Teil 2: ... oder nicht?

Am zehnten Tag hält Tino es nicht mehr aus. Draußen scheint die Sonne. „Geh ins Freibad“, hat Mama einen Zettel geschrieben und einen 5-Euro-Schein dazu gelegt. Aber Freibad – allein ...? Wie traurig ist das denn! Tino dreht den Schein in den Händen. Und das sind nun die Ferien?

Er packt sein Badezeug. Aber er weiß, er wird es nicht brauchen. Es sei denn ... Einen langen, langen Weg geht er von einem Wohnblock zum anderen. Und immer wieder drum rum. Dann sitzt er lange im Gras und schaut. Immer hinaus, zum vierten Stock.

Und schließlich – in der Ferne hört man es platschen und lachen – das sind die Kinder im Freibad – steht er auf. Geht zur Haustür des Wohnblocks. Sucht einen Namen und klingelt. „Sie ist nicht da“, sagt er sich. „Sie kommt nicht runter.“ Er tritt den Rückzug an. „Und wenn, dann knallt sie die Tür zu, sobald sie mich sieht.“

Er geht zurück zu seinem Platz auf der Wiese. „Tino?“, hört er Maries Stimme. „Mann, hast du aber lange gebraucht!“ Und ihr Lachen klingt freundlich und froh.

### Zur Weiterarbeit

„So wie dieser Vater“, sagt Jesus, „ist Gott.“ – Sie führen ein theologisches Gespräch darüber, wie das zu verstehen ist.

### Schwere Wörter

**feilbieten** etwas zum Verkauf anbieten

**Felsendom** Heiliges Gebäude der Muslime auf dem Tempelberg in der Altstadt Jerusalems. Seine goldene Kuppel wölbt sich über dem Felsen, der für Juden, Christen und Muslime große Bedeutung hat. Dort stand einmal der Tempel, das wichtigste Heiligtum der Juden. Abraham, den Juden und Christen als den Vater ihres Glaubens verehren, soll dort gewesen sein. Mohammed, der Prophet der Muslime erlebte dort eine Nachtreise in den Himmel.

**Imam** In der Religion der Muslime (Islam) jemand, der gelehrt ist in den Fragen des Glaubens. Er leitet die Gemeinde und den Gottesdienst.

<b>Kirche</b>	So heißt das Gotteshaus der Christen. Dort treffen sie sich zu Gottesdienst und Gebet, zu Konzerten oder Festen.
<b>Klagemauer</b>	Vom Tempel in Jerusalem gibt es nur noch ein Stück der Außenmauer. Alles andere wurde im Krieg zerstört. Dieses Stück Mauer ist für jüdische Gläubige sehr wichtig. Sie kommen dorthin, um zu beten. Sie stecken auch Zettel mit Gebeten in die Ritzen zwischen den Steinen.
<b>Moschee</b>	So heißt das Gotteshaus der Muslime. Dort treffen sie sich zum Gebet und Gottesdienst, zum Lesen ihres heiligen Buches, des Koran; und zum Religionsunterricht.
<b>Muezzin</b>	In der Religion der Muslime (Islam) jemand, der auf den Turm der Moschee (Minarett) steigt und die Gläubigen zum Gebet ruft. Heutzutage kommt der Gebetsruf meistens aus dem Lautsprecher (auch oben auf dem Minarett).
<b>Pilger</b>	jemand, der pilgert. Das heißt: Er macht sich zu Fuß auf den Weg zu einem heiligen Ort. Das macht er aus religiösen Gründen.
<b>Priester</b>	Im christlichen Glauben (katholisch, orthodox) jemand, der gelehrt ist in den Fragen des Glaubens. Er hat eine besondere Weihe empfangen und darf die heiligen Handlungen vollziehen. Er leitet den Gottesdienst und kümmert sich um die Gemeinde.
<b>Rabbi</b>	Im jüdischen Glauben jemand, der gelehrt ist in den Fragen des Glaubens. Er leitet die Gemeinde und den Gottesdienst. Er ist der Religionslehrer der Kinder.
<b>schürzen</b>	hochheben, zum Beispiel einen langen Rock oder ein Gewand, damit der Saum nicht im Straßenstaub schleift.
<b>Synagoge</b>	So heißt das Gotteshaus der Juden. Dort treffen sie sich zum Gebet und zum Gottesdienst, zu den religiösen Festen und zum Lernen aus ihren heiligen Schriften (Tora).